



Männer haben oft recht, aber die Frauen behalten recht“, hat Jeanne Moreau einmal gesagt. „Und das ist viel wichtiger.“ Wichtiger oder nicht: Das ist vor allem der wunderbare Beginn von Diskussionen ohne Ende. Denn wer zu guter Letzt recht behalten hat, reibt es dem, der bei der Diskussion davor recht, also das letzte Wort hatte, bei nächster Gelegenheit hin. „Wenn du damals die Aktien abgestoßen hättest, wie ich es wollte ..., wenn du auf mich gehört hättest, als ich dir von dieser Stelle abgeraten habe ..., wenn wir an Weihnachten nicht zu deiner Mutter gefahren wären ..., wenn wir vor drei Jahren diese Wohnung gekauft hätten ..., wenn ich damals meinem Instinkt gefolgt wäre und nicht dir...“ Aber geben wir es ruhig zu: Recht haben macht viel mehr her, als recht zu behalten. Recht behalten ist ein Ergebnis von Entwicklungen. Recht haben hingegen ist eine Kunst, die gelernt sein will. „Eristische Dialektik oder Die Kunst, Recht zu behalten. In 38 Kunstgriffen dargestellt“ (Haffmanns' helfende Hand-Bibliothek) lautet der Titel eines Werkes, das Arthur Schopenhauer mit Anfang vierzig verfasste. Dass ihm kurz zuvor seine Geliebte den Laufpass gegeben und ihn direkt davor eine Siebzehnjährige hatte abblitzen lassen, gibt freilich zu denken.

Rechte zu haben ist natürlich etwas anderes als recht zu haben, das versteht sich von selbst. Aber während wir das eine, demokratiegewöhnt, als selbstverständlich hinnehmen, kosten wir das andere aus: als einen privaten Sieg, der ein Gefühl intellektueller Überlegenheit schenkt. Und wer könnte das angesichts unvermeidbarer Niederlagen Tag für Tag nicht gebrauchen? Männer ebenso gut wie Frauen. Vielleicht haben deshalb männliche Autoren seit Jahrhunderten versucht, den Frauen einzureden, recht haben

zu wollen sei die Bankrotterklärung weiblichen Charmes. Sogar ein sonst zukunftsweisender Philosoph wie Günther Anders. „Vermutlich“, erklärte Anders, „steht die Kultur der Sinnlichkeit im umgekehrten Verhältnis zu den Rechten der Frau.“ Das ist, wohlgemerkt, nicht 100, sondern gerade mal 26 Jahre her. Und anscheinend noch brandaktuell, wenn wir uns Websites mit Menschen auf Partnersuche anschauen. Dort treffen wir auf zahlreiche Männer, die beklagen, die Spezies der charmanten Frau sei vom Aussterben bedroht. Und eine Frau, die das liest, fragt sich: Sind diese Männer eigentlich nur auf der Suche nach einer, die klein beigt? Oder haben sie, wie viele zweisamkeitsgeschädigte Frauen ebenso, schlicht die zermürbenden Wortgefechte ums Rechthaben satt?

„Festgefahren“, lautet die Diagnose einer kranken Beziehung meistens, wenn beide im finalen Stadium beim Paartherapeuten landen. Nicht mehr manövrierfähig wie die Autos in einer engen Straße, wo jeder auf seinem Recht beharrt. Der Ausparkende, der Einparkende, der Vorfahrthabende und der Vonrechtskommende. Resultat: Verkehrskollaps. Nichts geht mehr. Besteht jeder auf seinem Recht, kommt das Leben zum Stillstand. Auch das Liebesleben. Der Grund ist offensichtlich: Das Im-Recht-Sein macht wie das Rechthaben starr und unbeweglich. Unsinnlich. Hopppla!

Bei wohl jeder Frau, die zum ersten Mal die Erkenntnis des Günther Anders konsumiert, stellen sich die Nackenhaare auf. Aber beim zweiten Mal stutzt man. Die Kultur der Sinnlichkeit ist wahrhaftig das Gegenteil von der Kunst Recht zu haben. Die Argumente der Sinnlichkeit richten sich an die Sinne. Das hört sich angenehmer an als Eristik. Kaum jemand wird abstreiten, dass Menschen, die immer recht haben, weder die Lacher, noch die Sympathien auf ihrer Seite haben. Sie müssen ja so unerbittlich sein wie Herr Schopenhauer, der die Ansicht vertrat: Nur, wer auch dann recht hat, wenn er sich im Unrecht befindet, beherrsche die Kunst des Rechthabens wirklich. Wir wären ihm auch davongelaufen. Trotzdem macht Rechthaben Spaß und Nachgeben wider die eigene Überzeugung hingegen verbittert. Untersuchungen haben ergeben, dass jeder, der aus einem Disput als derjenige hervorgeht, der recht hatte, eine Adrenalinausschüttung verspürt, wer eine Diskussion wider die eigene Überzeugung mit dem Seufzer „Du hast ja recht!“ beendet, bekommt hingegen psychosomatische Beschwerden. So landen wir bei der Frage, ob es möglich ist, mit sinnlichen Argumenten recht zu bekommen, dass die Rechthaberei nichts bringt. Das klingt kompliziert. Dröseln wir die sinnlichen Möglichkeiten auf, wird die Sache aber ganz einfach. Jeder Sinn verfügt über seine eigenen Überzeugungsmethoden. ➔

Ein hörsinnliches Argument: Die Explosion des Lachens kann den Ausweg aus der verfahrenen Situation freisprengen. Aber nur dann, wenn zum Schluss beide lachen, weil sie bemerken, wie komisch sie sind in ihrer Verbiesterung. Nicht anders als die beiden legendären Käuze in „Die Sunny Boys“, herrlich gespielt von Walter Matthau und George Burns. Ein sehsinnliches Argument: Die Freimaurer verbinden bei ihrem Aufnahmeitual den Adepten die Augen. Beim Eintritt in das Licht wird ihnen die Augenbinde abgenommen. Ein Akt von einleuchtender Symbolik: Sie sehen mit denselben Augen wie zuvor und sehen doch etwas anderes, weil ihnen die Befangenheit ihres Blicks bewusst geworden ist. Schließen Sie mitten im Gefecht die Augen und bitten Sie den anderen, das ebenfalls zu tun. Wenn Sie sich reden gehört haben, ohne sich zu sehen, sehen Sie die Situation hinterher völlig anders. Und zwar beide. Ein geruchssinnliches Argument: Dass zwei Menschen sich noch riechen können ist wesentlich fürs Weitermachen, und die Eskalation der verbalen Overkills mit dem Satz „Du riechst übrigens gut“ zu unterbrechen: verblüffend wirksam. Ein geschmackssinnliches Argument. Der Kampf ums Rechthaben hat Suchtcharakter. Keiner kann aufhören. Wie bei jeder anderen Sucht hilft nur der radikale Entzug. Genuss ist das Gegenteil von Sucht: Sucht hetzt, giert nach Dosiserhöhung. Genuss verlangsamt und stimmt friedlich. Deshalb sind Genuss und Frieden die unverzichtbaren Grundbestandteile jedes Festes. Verlassen Sie den Kriegsschauplatz und tischen Sie etwas auf, was für beide

festlichen Genuss bedeutet. Das können zwei Gläser Champagner sein. Ein tastsinnliches Argument: Jeder hat die Szene des Freskos in der Cappella Sistina im Kopf, wo Michelangelo Gott durch eine Berührung jene Energie überträgt, die der Mensch zum Leben braucht. Der längste Artikel im Oxford Dictionary ist dem Begriff „touch“ gewidmet. Berührung ist im wahren Wortsinn die größte Sensation unserer Existenz, denn das Wort hat seinen Ursprung im lateinischen „sentire“ – fühlen, empfinden. Berührung findet an der Oberfläche statt und führt ins Innerste der Beziehung: die Gegenseitigkeit. Wer berührt, wird berührt. Und erkennt, was einander begreifen eigentlich meint.

Souveräne Ärzte oder Therapeuten debattieren niemals gegen die Methoden ihrer Kollegen. Sie vertreten die Ansicht: Wer heilt und hilft, hat recht. Und für das Rechthaben gilt dasselbe: Wer herausfindet oder herausführt aus der Falle der Rechthaberei, der hat recht. Sogar Günther Anders, wenn er den Charme als das Gegenteil vom Rechthaben anpreist. Das französische „charmer“ kommt vom lateinischen „carminare“, zu Deutsch singen und bezaubern, von „carmen“, das Lied. Charme ist ein Lied, kein trockenes Wort. Charme zeigt sich nicht darin, was jemand sagt, sondern wie er es sagt. Charme transportiert Aussagen nicht von Hirn zu Hirn wie die Eristik, sondern von Herz zu Herz. Charme macht es wie das Wasser: Das findet immer seinen Weg. Viele Stars starben einsam, weil sie Charme nicht nötig zu haben glaubten. Auch Stars des Intellekts wie Arthur Schopenhauer.

EVA GESINE BAUR

„WIR HABEN IMMER DIE WAHL, RECHT ZU HABEN ODER SO ZU HANDELN, DASS WIR BEKOMMEN, WAS WIR WOLLEN.“



Barbara Jansen, München, ist Coach und Trainerin. In ihren Seminaren „How to talk to Men“ zeigt sie Frauen neue Verständigungswege in der Kommunikation mit Männern auf.

Aus welchen Gründen funktioniert die Verständigung zwischen Frauen und Männern oft nicht?

Männer und Frauen sind unterschiedlich, haben völlig verschiedene Urinstinkte. Und daraus

kann eine Frau ein Problem machen. Oder einen Gewinn, indem sie es genießt und nutzt, dass die Geschlechter sich ergänzen.

Worin liegen für Sie die wesentlichen Unterschiede?

Männer handeln und kommunizieren, um Status zu begründen und Kompetenz zu zeigen, Frauen, um Beziehungen zu stärken. Männer beziehen sich auf Fakten und sind von Konkurrenzdenken geprägt, Frauen nehmen vieles persönlich und wollen Kooperation.

Ist doch eigentlich prima, keiner kommt dem anderen in die Quere.

Nein, weil wir Frauen in einem männlichen System groß werden und männliche Modelle annehmen. Wir verlieren unsere Weiblichkeit und Stärken als Frau und gehen in Konkurrenz zu den Männern. Die meisten Frauen spielen im gegnerischen Team, ohne es zu wissen.

Kommen die Frauen zu Ihnen aus einem Leidensdruck oder aus Neugier?

Viele Frauen empfinden den Kampf mit den Männern als zunehmend

anstrengend und frustrierend. Wenn wir gewillt sind, die Männer mehr zu verstehen, dann ist es einfach und macht Spaß mit ihnen. Im Seminar wird viel gelacht, wenn die Frauen neue Kommunikationswerkzeuge ausprobieren und erfahren, wie gut sie funktionieren.

Worin bestehen diese?

Dem Mann z. B. Anerkennung zu zollen für das, was er tut. Und sei es nur, dass er die Spülmaschine ausgeräumt hat. Natürlich kann ich mir sagen: Ich mache das ständig. Warum ist es einer Erwähnung wert, wenn er es auch mal macht? Aber wir haben immer die Wahl, recht zu haben oder so zu handeln, dass wir bekommen, was wir wollen.

Welche „Werkzeuge“ geben Sie den Frauen noch an die Hand?

Spielen und überraschen. Ich ermuntere die Frauen, alte Muster abzulegen, kreativ zu sein und die Gestaltung zu übernehmen.

Kreidet man Ihnen an, Sie würden Frauen zum Nachgeben überreden?

Wer nachgibt und sein Ziel dabei im Auge behält, führt. Und kommt da hin, wohin er möchte. Um mit Ava Gardner zu sprechen: „Wir Frauen folgen den Männern da hin, wohin wir sie führen.“

Oft wirkt es so, als sei die Leichtigkeit zwischen Mann und Frau verloren gegangen.

Ja, und die Begabung dazu liegt, wie alles Wissen, eigentlich in uns drin. Ich zeige den Frauen nur, wie sie ihre Schatztruhe öffnen. Wenn wir uns am Spiel Frau-Mann wieder erfreuen und neugierig aufeinander sind, dann gewinnen wir. Und zwar beide.